Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 16

Artikel: Wer hat Angst vor der Macht?
Autor: Capoferri, Luciana
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054769

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer hat Angst vor Macht ?

Nicht zufällig, sondern getreu unserer Sozialisation, die uns lehrte, uns im Kontext unserer Beziehungen zu definieren, stand in den siebziger Jahren die Frage nach der Art unserer Beziehungen im Vordergrund der Auseinandersetzung. Wir haben damals abzulehnen begonnen, uns nur nach unserer Fähigkeit zur Anteilnahme und Fürsorge zu beurteilen. Wir begannen, die konkrete Existenz der Frauen und ihre Geschichte (Reproduktion, Produktion) aufzuarbeiten und erreichten eine neue Sichtweise ihres Daseins in der Gesellschaft.

Unsere Einstellung zur Macht

Unsere politischen Aktivitäten der letzten 15 Jahre haben uns gelehrt, dass wir Macht brauchen, wenn wir unsere soziale Stellung verändern wollen. Indem wir bestimmt – an uns und unsere Forderungen glaubend – an die Öffentlichkeit getreten sind, haben wir uns Macht gegeben. Obgleich die Problematisierung traditioneller und neuer Frauenanliegen Macht erfordert, lehnen wir sie, expressiv verbis, heute noch ab. Wir vermögen sie nur mit ihrer misslichsten und fatalsten Erscheinungsform in Verbindung zu bringen. Wir ersetzen das Wort Macht lieber durch die Vokabeln Energie oder Stärke. Was aber gibt diesem Wort eine so gefährliche Bedeutung, dass wir es auszusprechen beinahe nicht wagen? Vielleicht wollen wir mit der Macht nichts zu tun haben, weil Frauen, die Macht haben, «böse» sein sollen. Dieses Bild lebt tief in uns drinnen und wir tun immer noch unser bestes, ihm zu entsprechen – aus Angst, abgelehnt zu werden oder unsere Weiblichkeit zu verlieren. Nur: indem wir die mit dem «Bösen» identifizierte Macht an die Männer delegieren, hebt sie sich nicht auf. Indem wir uns vor unserer Macht fürchten und uns der Schuldgefühle wegen davon abhalten lassen unsere Stärke zu zeigen, zu ihr zu stehen, helfen wir denen, die Macht haben und Macht wollen. Wir verhelfen, wie Marianne Schuller sagt, dem «patriarchalischen Weiblichkeitsmythos» (1, S. 13) zu seinem Fortbestehen. Mit der Annahme: «Wenn ich keine Macht will, gibt es weniger davon» betrügen wir uns selber. *Wenn wir die Macht anderer erleiden, billigen wir unsere uns zugedachte Kehrseite der Macht:* Ohnmacht, Geduld, Angst, Hingabe, Mitleid. Wir lassen es zu, dass die sich mächtig Fühlenden nicht nachzudenken brauchen über die Verteilung und Ausübung ihrer Macht. Auch wenn uns die Entscheide und Befehle anderer meist nicht befriedigen: mit dem Verharren in der Passivität, *in der Opferrolle entlasten wir uns von der Verantwortung für die Verhältnisse, in denen wir uns befinden.* Und wir vermeiden die Begegnung mit der Macht.

Die einsozialisierte Meinung, Macht widerspreche dem weiblichen Wesen, aktiviert *unsere Angst vor der Macht* in dem Augenblick, in welchem wir uns an unsere Macht erinnern, von ihr sprechen, sie spüren oder leben. Vermutlich aber setzt die Angst schon eher ein, und zwar dann, wenn uns das Wort Macht einfällt oder wir es in den Mund nehmen. Dann nämlich verwenden wir an seiner statt andere Bezeichnungen oder lehnen die Vokabel in Bausch und Bogen ab. Unser Widerstand deckt unser gebrochenes Verhältnis zur Macht auf.

Wie sich unser Verhältnis zur Macht verstehen lässt

Dass die geschlechtsspezifische Verteilung der Macht nicht nur in den äusseren, objektiven Verhältnissen zu suchen ist, können wir z.B. bei den Ethnopsychoanalytikerinnen Maja Nadig und Carol Gilligan, einer Schülerin Erik Eriksons, nachlesen. Sie erklären die Schwierigkeit der Frau, sich im öffentlichen Bereich der Gesellschaft einen Platz zu schaffen, mit dem *erschwerten Abgrenzungsprozess des Mädchens von der Mutter.* Es muss sich im Laufe seiner Individuation vom primären Objekt loslösen und sich zur gleichen Zeit – darin liegt das besondere wie auch der Unterschied zum Knaben – mit der Mutter als Repräsentantin des weiblichen Geschlechts, identifizieren. Der Knabe wendet sich zum selben Zeitpunkt dem Vater, dem dritten und unabhängigen Objekt hin und identifiziert sich mit ihm. Aus *Angst,* sich von der allmächtig erlebten Mutter *nicht loslösen zu können,* erlebt das Mädchen die Mutter als bedrohlich und wendet sich ebenfalls dem Vater zu. Es hofft, bei ihm Autonomie zu finden. Das Mädchen idealisiert seine (symbolische) phallische Macht und versucht, an ihr partizipatorisch teilzuhaben. Auf Margaret Mitscherlich verweisend meint Nadig, die erschwerte Identifikation mit dem Vater und der Mutter lasse das Mädchen im leeren hängen. Bedroht vom ständigen Verlust der elterlichen Liebe, beginne es sich Vater und Mutter *anzupassen,* was sich auf die Entwicklung von *Autonomie* und *Selbstwertgefühl* erschwerend auswirke. Unsere Schwierigkeit bezüglich der Macht lässt sich aus dem entwicklungspsychologischen Prozess verstehen. Dazu Nadig, wieder auf Mitscherlich hinweisend: «Das Dilemma des Mädchens besteht darin, dass die erfahrenen Machtformen, mütterliche Allmacht und väterliche phallische Macht, in ihr Gegenteil umschlagen und es selber in der Position der Ohnmacht zurücklassen. Die mütterliche Allmacht verkehrt sich in gesellschaftliche Ohnmacht und Minderwertigkeit der aufopfernden Mutter; sich damit zu identifizieren führt zu hassvoll masochistischer Ohnmacht. Die auf den Vater projizierte phallische Allmacht führt zur phantasmagorischen Teilhabe an seiner Potenz und schlägt angesichts der Kulturbarrieren gegenüber der Frau in abhängige Bewunderung eines unerreichbaren, aber als real erlebten Phantasmas um. Die gesellschaftliche Position der Macht wird mit dem Phallus verbunden» (1, S. 98).

Die Phase der Adoleszenz stellt für die Jugendlichen eine (meist letzte) Chance dar, die in den frühen Kinderjahren erfahrene Machtverteilung zu korrigieren. Allerdings nur, «wenn die Kultur über die entsprechenden Systeme verfügt, die die frühen Kommunikationsstörungen aufheben, statt sie zu fixieren» (Erdheim, Nadig, S. 99). In bezug auf das subjektive Frauenschicksal hängt diese Chance auch von der weiblichen Repräsentanz in unserer Gesellschaft ab.

Haben wir Macht?

Die Frage ist zu einem guten Teil rhetorischer Art. Denken wir nur an unser heutiges Wissen über die weibliche Welt, an die von Frauen geschriebenen Bücher, an die Häuser für geschlagene Frauen, an die Frauenzentren, an die besser wahrgenommene Ausbildung von Mädchen, an den erhöhten Frauenanteil an Höheren Lehranstalten, an die leitenden Funktionen von Frauen in Institutionen und Organisationen usw. Nichts desto trotz müssen wir noch mehr zu unserer Macht stehen lernen und sie zu unserem Vorteil ausbauen. Über das Unbehagen, das viele Frauen zu Recht dem Bereich «Macht» gegenüber empfinden, müssen wir diskutieren und den Begriff der Macht neu definieren.

Frauen definieren ihr Machtverständnis

Eine mögliche Auslegung finden wir bei Mary Daly: «Innerhalb des Patriarchats wird Macht im allgemeinen als Macht über Menschen, Umwelt, Dinge verstanden. Von den bewusstwerdenden Frauen wird Macht erlebt als Macht des für uns und füreinander Lebendigseins, indem wir unser wirkliches Sein

durchsetzen gegen die uns im Patriarchat verordnete verfremdete Identität (Nicht-Sein)» (2). Diese Begriffsbestimmung betont das Füreinander und das für uns (Männer und Frauen) und könnte ein Gegengewicht bilden zum gegnerschaftlichen Machtdenken der Männer. Wir müssen uns mit der Machtfrage beschäftigen und sie konkretisieren. Beginnen wir sogleich damit und vertun wir nicht unsere Energie allein mit ihrer Analyse. Überwinden wir den Mythos vom schwachen Geschlecht, indem wir beginnen, zu unserer Stärke, unserer Macht – auch im Beruf – zu stehen. Und *lassen wir uns nicht abbringen von der Vision, dass Macht anders verstanden werden kann* als «die Möglichkeit, den eigenen Willen dem Verhalten anderer, auch gegen Widerstreben, aufzuzwingen» (Max Weber). Für Hannah Arendt z.B. entspringt Macht der «menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit andern zusammenzuschliessen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln» (in Habermas).

Frau und Karriere

Im Alltag reduziert sich die Frage nach der Macht auf die Möglichkeit, als Frau in männlich dominierten Berufs- und Politikzusammenhängen etwas zu bewirken. Ob wir uns an etablierten oder autonomen Machtstrukturen beteiligen, wir stossen immer wieder auf die Feststellung: Weshalb gibt es so wenig Frauen in Führungspositionen? Auf dem Weg zu verantwortungsvollen Aufgaben begegnen Frauen Schwierigkeiten, deren Ursache zum einen in den äusseren Bedingungen, zum andern in der bei ihnen selber liegenden Angst vor beruflichem Erfolg zu suchen sind. Ich möchte im folgenden auf zwei Gründe eingehen, die für Frauen in ihrer Karriere hinderlich sein können:

- Leistungen in unmittelbaren Konkurrenzsituationen
- Allgemeine weibliche Einstellung und Verhalten.

Noch eine Bemerkung zum Wort Karriere. Obwohl ich davon ausgehe, dass Karriere genau so negativ besetzt ist wie das Wort Macht, verzichte ich auf interpretierende Ausführungen. Ich verwende «Karriere» gleichbedeutend mit «beruflicher Erfolg» und überlasse es den Leserinnen, ob sie Karriere en bloc ablehnen oder ob sie Karriere mit etwas anderem als mit «bessere Noten/Leistungen als alle anderen» definieren wollen.

Unsere Angst zu konkurrenzieren

Aus zwei unabhängig voneinander durchgeführten Motivationsstudien (Lever, McClelland) resultierte, dass Frauen Probleme haben mit *Leistungen in Konkurrenzsituationen*. Die Schwierigkeit schien bedingt durch den Konflikt zwischen Weiblichkeit und Erfolg (McClelland). Ein tieferes Verständnis beziehen wir aus der Arbeit von Janet Lever. Sie versuchte herauszufinden, ob und in welcher Form sich Spiele von Buben und Mädchen unterscheiden. Ihre Beobachtungen ergaben, dass Knaben mehr und öfters im Freien spielten, während Mädchen Innen- resp. Privaträume bevorzugten. Die Jungen spielten in grösseren, altersmässig gemischten Gruppen. Mädchen wählten kleine, intime Gruppen, nicht selten spielten sie nur mit der Freundin. Die *Knaben* traten in ihren Spielen zueinander in *Konkurrenz* im Gegensatz zu den *Mädchen*, deren Spiele die *Kooperation* betonten und weniger lange dauerten.

Dieses Ergebnis bestätigt Piagets Studien, wonach Knaben fasziniert sind von der Aufstellung von Spielregeln und begeistert nach Lösungen suchen, die Konflikte beseitigen helfen. Mädchen hingegen nehmen Spielregeln gegenüber eine pragmatische Haltung ein. Sie betrachten Regeln solange als gut wie sie sich bewähren. Mädchen tolerieren Ausnahmen, Abweichungen von der Regel; entsprechend finden sie sich mit Innovationen ab. Diese Spielweise fördert die weiblichen Eigenschaften Einfühlung und Sensibilität.

Die Spiele der Jungen ermöglichen ihnen, Konkurrenzsituationen zu erfahren und den Umgang mit ihnen zu erproben. Sie befähigen die Knaben auch dazu, mit Freund und Feind umzugehen.

Der Schluss liegt nahe, dass die geschlechtsspezifische Spielart zur Bildung der Geschlechtsidentität beiträgt. Die vorher erwähnte Meinung, die Ablösung und Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil stärke beim Knaben Autonomie und Aktivität, beim Mädchen akzentuiere es die Bindung, finden wir hier bestätigt.

Wenn wir Karriere machen wollen

Eine uns wahrscheinlich bewusstere Schwierigkeit, in Zentren der Macht vorzustossen, ist, dass von uns die herkömmlich männlichen Eigenschaften gefordert werden. Die Amerikanerin Norma Carr-Ruffino betont in «The promotable woman» die Wichtigkeit für uns Frauen, nicht nur zielbewusstes Vorgehen, Rationalität und Entscheidungsfreudigkeit zu entwickeln, sondern die sogenannt weiblichen Anteile, die der Karriere oft hinderlich sind, miteinzubeziehen. *Eine ganzheitliche Persönlichkeit fordert die Integration, sowohl der männlichen, wie auch der weiblichen Anteile.* Wie schon Margaret Hennig und Anne Jardim stellt Norma Carr fest, dass Einstellung und Verhalten von uns Frauen, die Karriere erschweren. Carr spricht von *«Frauenfallen»* und meint damit unsere Tendenz, Gefühle überzubewerten, uns minderwertig zu fühlen, scheu und zu stark von Lob und Zuwendung abhängig, zu spezialisiert und auf einen Vorgesetzten/eine Funktion ausgerichtet zu sein. Die zitierten deutschen Autorinnen nennen für die Beeinträchtigung des beruflichen Erfolgs die folgenden Gründe:

- *Identifizierung mit dem Beruf.* Individuelle Entwicklung wird wichtiger genommen als Einfluss auf formelle Strukturen.
- *Später Entschluss zur Karriere,* oft nach dem dreissigsten Lebensjahr. Vorher keine Langzeitkonzepte, von täglicher Arbeit «aufgefressen».
- *Keine konkreten Karriereziele* und mangelhafte Kenntnisse der formellen und informellen «Wege nach oben».
- *Passivität.* Warten, bis jemand auf einen aufmerksam wird und einen fördert. Die Verantwortung für das eigene Leben anderen überlassen.
- *Mangel an Selbstvertrauen* und Durchsetzungsvermögen
- *Angst vor dem Fehler-Machen.* Ein Gefühl, man müsse alles schon können und perfekt machen.
- *Angst vor Erfolg,* weil sich Frauen-Ideal und Berufserfolg nicht vereinbaren lassen. Auch weil passives Murren einfacher ist als aktives Wagen.

Überlegungen hin zur Entscheidung

Wenn wir nach wachsenden beruflichen Anforderungen suchen, müssen wir diese Hindernisse überwinden. Wir können zur Karriere nicht ja sagen, ohne uns zu überlegen: in welchem Mass wollen wir beruflich aufsteigen, welches ist der Preis, der Lohn einer Karriere und was heisst dieser Entscheid beruflich, sozial und persönlich? Die Beschäftigung mit diesen Fragen ist deshalb so wichtig, weil der Weg in die Zentren der Macht anstrengend, belastend und nicht selten entmutigend ist. Das machen Gespräche mit Frauen deutlich, die in ihrem Beruf Männerposten bekleiden. Die Düsternis und die Meinung, wer den beruflichen Erfolg suche, begebe sich auf einen Leidensweg, hält aber genauerer Betrachtung nicht stand. Frauen, die sich in traditionellen Männerpositionen durchsetzen, heben die Vorteile der Frau hervor: Frauen tun sich leichter, miteinander umzugehen, neue Ideen zu entwickeln, auf Inhalte einzugehen und zu gestalten; Frauen sind flexibler, kreativer, spontaner, können (und dürfen) auf Ereignisse emotional reagieren und improvisieren fällt ihnen leichter.

Trotz dieser Plus werden viele Frauen darüber nachdenken, ob der «Einbruch in den Herrenclub» für sie lohnenswert ist. Viele Frauen werden diese Fragen derart beantworten, dass sie die (natürlich nur negativen) Konsequenzen zur Ausgangslage ihrer Beurteilung machen. Andere, und dazu zähle ich mich, versuchen, möglichst unvoreingenommen in die persönliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage Macht/Karriere einzusteigen. Sie versuchen durch Mitwirkung Ziele und Stile von Machtausübung zu verändern, sich der Gefahr einer Einfügung in Machtausübungssysteme (welche Gruppen können sich davon ausnehmen?) bewusst.

Erst die persönlichen Erfahrungen lassen glaubhaft darlegen, welcher Art die Konsequenzen und Gefahren sind. Beginnen wir vorerst, unsere Macht zu entdecken und zu überlegen, wo wir sie einsetzen wollen. Und blockieren wir nicht kaum begonnene Diskussion mit der Frage nach den Konsequenzen. Ich meinerseits halte mich vorerst an den Berliner Wandspruch: «Nur wer sich bewegt, spürt seine Ketten».

Luciana Capoferri

1) Konkursbuch 12. Frauen Macht. Tübingen, Konkursbuchverlag. 1984

2) Frauenoffensive 1978

Literatur

Carr-Ruffino Norma. The promotable woman. New York, V. Nostrand Rheinhold Comp., 1982

Edding, Cornelia. Einbruch in den Herrenclub. Reinbeck, rororo.

Gilligan Carol. Die andere Stimme. München, Piper. 1984

Habermas Jürgen. Philosophisch-politische Profile. Zürich, exlibris, 1985

Hennig M. / Jardim A. Frau und Karriere. Reinbeck, rororo, 1978

Schaeffer-Hegel Barbara. Frauen und Macht. Technische Universität Berlin. 1984

Macht

Raupe

Eigentlich habe ich dem gängigen Frauenbild dieser Gesellschaft nie richtig entsprochen. Auch den Ansprüchen meiner Eltern nicht, deren Ansicht es war: «Aussteuer statt Ausbildung»... Obwohl ich später gegen ihren Willen, trotzdem einen Beruf erlernte, gegen ihre Erwartung einen Diplomabschluss machte, gegen ihre Voraussage, es sogar einige Jahre im Ausland aushielt ... habe ich mich schlussendlich all dem Erwartungsdruck gebeugt, geheiratet, gezeugt, gelangweilt und endlich über alles nachgedacht.

Puppe

Angebunden, eingeschlossen, Verantwortung, Kind,. Pflichten, Erwartungen von Andern ... wo bleibe da eigentlich ICH ? Im «stillen Kämmerlein» habe ich mir eine kleine Welt geschaffen, langsam öffnen sich mir neue Türen, neue Kontakte, ich spüre, dass ich noch mehr kann, mehr tun will, mehr wissen will. Zuvieles in mir hatte noch nie eine Chance.

Schmetterling

Die Chance des «stillen Kämmerleins» mehr nutzen möchte ich. Darum suche ich Frauen, welche Erfahrung haben mit dem 2. Bildungsweg über Matura (mit 45) und so spätem Studium (Zeitaufwand, Finanzierung, Beratung, etc.)

Auf Post freut sich

Silvia Mathis

Abs: Silvia Mathis, Oberebersol,
6276 Hohenrain
Telephon: 041/88 45 24